

mitteilungen und Wappendarstellungen, auch um einige Porträts, welche die Rektoren beim Amtsantritt durch in Basel ansässige Künstler ausführen ließen. In ihrer Gesamtheit bilden sie so ein höchst interessantes Material zur Kenntnis der Entwicklung dieses Nebenzweiges der bodenständigen Basler Kunst, wie es so kontinuierlich und geschlossen selten zu finden ist. Der Hg. unternimmt es in der Einleitung, neben einem kurzen Abriss der Basler Universitäts-geschichte und einer detaillierten Handschriftenbeschreibung, diese Entwicklung in den großen Zusammenhang der gleichzeitigen Basler Malerei hineinzu-stellen. Den zweiten umfangreichsten Teil bildet ein sehr ausführlich ge-arbeiteter Katalog der einzelnen Miniaturen. Daran schließt sich ein Bildteil, der neben einigen besonders interessanten, farbig ausgeführten Stücken die Miniaturen in Schwarzweiß wiedergibt. Verzeichnisse der Auftraggeber und Titelstichworte und der sechzig identifizierten beteiligten Künstler schließen den schön ausgestatteten Band.

F. W.

Deutscher Glockenatlas hrsg. von Günther Grundmann. Württemberg und Hohenzollern bearb. von Sigrid Thurm. München-Berlin 1959, Deutscher Kunstverlag, XI u. 715 S., 476 Abb. — Ein Handbuch der mittelalterlichen Inschriftenschrift, dessen Schaffung ein dringendes Bedürfnis wäre, wird der Tatsache Rechnung tragen müssen, daß diese Schrift nicht nur von der allge-meinen Stilentwicklung abhängt, sondern jeweils entscheidend vom Material wie von der Tradition der besonderen Verwendungsart bedingt ist. Während für die Sammlung des Materials der Begriff Inschrift mit Recht weit gefaßt wird, wird ein methodischer Aufbau der Formgeschichte erfolgreich nur über die Herausarbeitung der Stilentwicklung innerhalb der einzelnen durch Stoff und Technik zusammengeschlossenen Gruppen nach regionalem Prinzip er-folgen können. Es ist daher vom epigraphischen Standpunkt lebhaft zu be-grüßen, daß im „Glockenatlas“ eine bedeutende Gruppe Inschriften tragender Denkmäler, der eine ausgesprochene Sonderstellung zukommt, mit kunsthisto-rischer und historischer Methode, nach Landschaften gegliedert, erschlossen wird. Nicht weniger als 2000 Glocken des XII. bis XIX. Jahrhunderts aus Württemberg und Hohenzollern sind in dem 1. Bande beschrieben. Die Glocken-gießerei ist eine Kunst, in der die Überlieferungen und Werkformen sich oft-mals zäh forterben, was schon daraus verständlich wird, daß sie häufig durch Generationen in denselben Familien ausgeübt wurde. Dementsprechend sind — um beim Mittelalter zu bleiben — in den beiden von der Schriftart her bestimmten Kapiteln der Einleitung über die „Majuskel-“ und „Minuskel-glocken“ zahlreiche Beobachtungen über Schrift und Texte der Glocken in ihrem Wert für die Datierung und Gruppenbildung niedergelegt. Für die Geschichte der Schriftformen wird die Ergiebigkeit des Bandes durch Hunderte von photo-graphischen Abbildungen und über 50 Umzeichnungen mittelalterlicher In-schriften erhöht. Darunter sind z. B. die Inschriften der neun datierten Glocken aus den Jahren 1273 bis 1312 wiedergegeben, die sich in dem inventarisierten Gebiet finden. Gerade beim Vergleich mit dieser eindrucksvollen Reihe fällt es schwer, der Vf. zu folgen, wenn sie die durchaus vorgotisch wirkende Vers-inschrift des Meister Cunrat von Fulda auf der Maulbronner Glocke (Nr. 1834 Abb. 131) in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts ansetzt. Da Abb. 262 nur durch ein technisches Versehen in Abb. 139 wiederholt wurde, ist dies der einzige Zweifel, den ich bezüglich der Datierungen in dem mit vorbildlicher Gründlichkeit gearbeiteten Bande aussprechen möchte, der auch für die Handels-geschichte der Reichsstädte, für die Geschichte der Glockengießfamilien und für die religiöse Volkskunde einen reichen Ertrag abwirft.

B. Bischoff.